

Kompetente Milizarmee : der Jahresrapport der Uebermittlungstruppen

Autor(en): **D.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Uebermittlungstruppen**

Band (Jahr): **43 (1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kompetente Milizarmee Der Jahresrapport der Uebermittlungstruppen

Die Frage, ob die schweizerische Milizarmee mit ihrer wohl unübertroffenen Ausschöpfung der personellen Wehrkraft des Landes und den ihr eigentümlichen knapp bemessenen Dienstzeiten der wachsenden Technisierung gewachsen sei, ist in der Vergangenheit oftmals aufgeworfen worden und wird sicher weiterhin gestellt bleiben. Einen eindrücklichen Beitrag zu ihrer Beantwortung und zur Klärung der weiteren Frage, unter welchen Voraussetzungen sie mit der Technik weiterhin fertig werden wird, leistete der Jahresrapport der Offiziere der Uebermittlungstruppen, der am Sonntag in Fribourg stattfand. 24 Milizoffiziere dieser Truppengattung griffen in 15 Minuten dauernden Kurzreferaten verschiedene Aspekte von drei Themenkreisen (Grundsätzliches zur Führung, Anwendung der Führung, Ausbildung sowohl in grundsätzlicher wie in praktischer Sicht) sowie drei weitere Probleme auf, klärten Begriffe und erläuterten Verbesserungsvorschläge. Manche Referate griffen weit über den engeren Interessenbereich der Uebermittler hinaus. Eine der wesentlichen Bedingungen dafür, dass die Milizorganisation auch angesichts der steigenden Bedeutung der Technik weiterhin Bestand haben kann, veranschaulichten diese Referate insofern, als sie das Werk ausgewiesener Fachleute der verschiedensten Sparten waren. Ingenieure und Elektroniker, Politiker, Hochschullehrer oder Psychologen beleuchteten in Uniform auf Grund ihres im zivilen Bereich erworbenen Wissens vielfältige militärisch relevante Fragen. Im Referat «Führung und Spezialisierung» wurde diese Voraussetzung der Bewährung der Miliz klar ausgesprochen: anspruchsvollen technischen Aufgaben sind im militärischen Bereich jene Wehrmänner primär gewachsen, welche über zivile Erfahrung und Vorbildung verfügen.

Soll die Miliz mit der Zeit gehen, d. h. ihre Daseinsberechtigung behalten, so braucht es Bereitschaft zur Überprüfung des Bestehenden und Gewohnten. Diese kam in der Ansprache des Waffenchefs der Uebermittlungstruppen, Oberstdivisionär E. Honegger, deutlich zum Ausdruck. Oberstdivisionär Honegger äusserte mit dem Blick auf die heutige Neigung zur Kritik an allem: «Wer gegen bestehende Regeln Neues will, wer ablehnt, wer in Frage stellt, der zwingt den andern, das Bestehende zu durchdenken, was vielleicht längst fällig war, und daraus die Konsequenzen zu ziehen: entweder die Richtigkeit des Bestehenden zu bejahen und es neu zu begründen oder den Mut zu haben, Überholtes zu verändern oder, wo nötig, über Bord zu werfen.»

In diesem Sinne, fuhr der Waffenchef fort, seien im Hinblick darauf, dass die Milizarmee kompetent bleibe, zwei Forderungen von grosser Bedeutung: «Das Erste, Mitdenken und auf Grund der persönlichen Kompetenz Mitsprechen in allen für den Auftrag wesentlichen Dingen, selbstverständlich ohne Rücksicht auf Herkunft, Grad und Alter und andere Bedingungen der für den Einsatz im Truppenverband nötigen Organisation und Form. Erst dann wird das Zweite fruchtbar und sinnvoll, die spezifisch militärische Ausbildung und die eigentliche Dienstleistung, die Ausführung

ohne Diskussion im Rahmen des alten Ordnungsprinzips.» Unter dem Titel «Führung Grundsätzliches» wurden unter verschiedenen Gesichtspunkten in einzelnen Referaten Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Führung im zivilen und im militärischen Bereich aufgezeigt. Die frühe Industrie übernahm das zu jener Zeit überwiegende autoritär-absolutistische Führungssystem und Führungsstil. Mit dem technischen Fortschritt, der fortschreitenden Arbeitsteilung, der Entwicklung der Unternehmensgrösse trat mehr und mehr an deren Stelle ein Führungsstil, der aus dem früheren Untergebenen einen Mitarbeiter mit eigener Verantwortung macht. Auf den Chef von anno dazumal, der die verschiedenen Funktionen seiner Untergebenen beherrschte, ist der Manager gefolgt, welcher ein Team von Spezialisten leitet. Es geht damit nicht mehr darum, strikte Befehle zu erteilen, sondern darum, bestimmte Ziele zu definieren, für deren Erreichen der Mitarbeiter mitverantwortlich ist. Verschiedene gemeinsame Merkmale von Industrie und Armee würden es der Armee erlauben, ebenfalls eine solche Konzeption anzuwenden. Beide haben es ja mit demselben Menschen zu tun. Doch dürfen wesentliche Unterschiede nicht übersehen werden. Die Motivation ist eine andere, indem die Erfüllung des Dienstes letztlich auf einem legalen Zwang beruht. Der Aufenthalt in der Armee ist in Friedenszeiten kurz, im Unterschied zur Wirtschaft. Ausserdem bereitet sich die Armee auf eine Situation vor, die die Wirtschaft nicht kennt, die Anwendung von Gewalt, die Gefährdung des eigenen Lebens.

Bemerkenswert waren schliesslich die Darlegungen von Hptm J. J. Morf, Professor an der EPF Lausanne zur Information. Zur Diskussion stellte er die These, im totalen Krieg sei eine partielle Information notwendig, im partiellen Krieg eine totale Information. Totaler Krieg wird als Auseinandersetzung mit allen Mitteln einschliesslich der Gewalt verstanden, partieller als Auseinandersetzung ohne militärische Gewalt. Es liegt auf der Hand, dass es die Interessen des Ganzen im mit militärischen Mitteln geführten Krieg erfordern können, bestimmte Dinge geheimzuhalten oder gar irreführende Angaben zu machen. Am Beispiel von Churchills Informationspolitik bezüglich der Landung in Frankreich lässt sich zeigen, dass eine nur partielle Information unter solchen Bedingungen nicht nur gerechtfertigt ist, sondern auch verstanden wird. Die Zensur ist im Kampf in verschiedenen Fällen am Platz. Anders verhält es sich aber in einer nicht gewaltsam geführten Auseinandersetzung. Im Fall eines solchen, sicher nicht «erklärten» Konflikts, der auf der psychologischen Ebene ausgetragen würde, wie auch im Frieden, müssen wir uns um totale Information bemühen. Das bedeutet eine korrekt ausgewählte, an die richtigen Adressaten gerichtete, auf das Wesentliche beschränkte und zugleich vollständige und gutgläubige Information. Die Schwierigkeit, zu bestimmen, was wesentlich ist, verschwindet weitgehend, sobald die jeweilige staatliche Instanz gutgläubig ist. Do. B.